

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 35 (1909)

Heft: 52

Artikel: Irrutum

Autor: Feuer, Johannis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* * Am Weihnachtsabend. * *

Das ist der alte, süsse Tannenduft!
Von Weihnachtssternen zittert's durch die Luft.
Es flimmert, blitzt und funkelt durchs Gemach,
Im Herzen ist das Jugendseelchen wach.
Das pocht und plaudert wie vor Jahren fast
Und guckt hinauf zum grünen Tannenast:
„Solch Lichtermeer — wann war's doch? — sah ich schon,
Hört' auch des Christkind's Silberglockenton.
Das ist wohl her,“ so sinnt's, „schon lange Zeit!
Auch damals waren Berg und Tal verschneit.
Auch damals freuten Augen sich der Pracht,
hat trauter Stimmenklang ins Licht gelacht.
Auch damals schlängen sie den Ringelreih'n
Und tranken Glück sich zu mit glühn'dem Wein.
Auch damals begte manche schöne Hand,

Wenn sie das ihr bescherte Kleinod fand;
Auch damals klang Musik ins stille Glück —
Und doch ist mir, denk' ich mich recht zurück,
Als fehlt' heut', ich täusche mich wohl nicht,
Ein liebes, unvergess'nes Angesicht:
Zwei Augen, die sich immer mitgefreut,
Wenn sich das frohe Lichterfest erneut;
Die unterm grauen Scheitel guckten zu ...
Wo sind sie nur? Sie gingen wohl zur Ruh'.
Sie haben müd' geschaut sich an der Pracht
Und schllossen sich zur schlummerschweren Nacht.
So wird's wohl sein!“ — Das Jugendseelchen schweigt.
Da hat ein Blondkopf sich zu mir geneigt;
Zwei blaue Augen spenden hellen Schein,
Es ist mein Weib — mein zweites Mütterlein! A. B.

Moderne Literaturgeschichte.

Ein Engel, namens Eduard, und wohnhaft in Berlin,
Bemüht sich, gegen eine Frau vom Leder frisch zu ziehn.
Die Dame war einmal, man weiß, mit Goethen eng liert,
Zu Hunderten der Dichterfürst ihr Briefe hat spendiert.
Doch schließlich, wie's gewöhnlich geht, gab's Krach, Verdruß und Schluss
Ein Stein von Goethes Herz fiel, dann — nahm er die Vulpius.
Herr Engel zeigt, daß Frau von Stein ein Herz besäß von Stein.
Daz literarisch sie geschwärmt für Kotzeburein.
Auch Wieland, der galante Greis, erfreut' sich ihrer Kunst,

Von Iphigenien aber — ach! — da hatt' sie keinen Dunst.
„Unschicklich“ kam ihr Mignon vor und Schillers „Handschuh“ auch,
Hermann und Dorothea war'n der Uermsten Schall und Rauch.
„Nicht wohl tun mir,“ sie wörlich schrieb, „die Römischen Elegien!“
Das alles sei der Frau von Stein zu guter Letzt verziehen.
Doch war sie, kündet Engel uns, von jedem Klassch erbaut;
War „bildunglos, ja bildungsarm“, davor uns heute graut.
War boshaft, schlau, war eitel auch und log zum Zeitvertreib,
Kurzum, sie . . . Was war sie noch? Ich glaub': ein echtes Weib!

Weihnachts - Stossleufzer.

* Cleopold + *

Sein letztes Wort soll gewesen sein: „Mehr Dividende!“
Als er an den Acheron kam, trank er schleunigst Lethe — um's
Fährgeldgeben vergessen zu können!

In der Hölle zittern schon die armen schwarzen Teufel — sie fürchten mit gutem Grunde, er könne auch dort eine „Kolonialgesellschaft“

In seinem Testament betont er, dass er in der katholischen Religion sterbe — natürlich, das Fegefeuer fürchtet so'n alter „abgebrühter Sünder“ nicht!

„Friede seiner Asche“ kann man kaum sagen — denn um seine hinterlassene „Asche“ wird's unter den Luisen = Gläubigern höllischen Streit geben . . .

Irrtum. In einem Spital lagen zwei Kranke nebeneinander. Jeder litt an der gleichen Krankheit und jeder war schon einmal deswegen operiert worden, der eine von ihnen vom gleichen Arzt, dem sie auch jetzt unterstellt waren, der andere aber von einem andern. Und beiden hatte die Operation nichts genützt. Eines Tages kommt nun der betreffende Arzt mit einigen seiner Assistenten und erklärt ihnen, indem er ihnen die Narben des einen der beiden Kranken zeigt, daß die Behandlung grundsätzlich war und von geringer Sachkenntnis zeuge. Als er beachtet, daß der Kranke dazu fortwährend lächelt, meint er: „Na, was lachen Sie denn immer?“ — „Ich meine nur,“ gibt ihm dieser, noch immer lächelnd zur Antwort, „es ist da ein kleiner Irrtum.“ — „Was Irrtum? Wie sei Irrtum? Erklären Sie mir das!“ — „Ja, ich wollte nur sagen, mein Nachbar ist nämlich derjenige, der von Ihrem Herrn Kollegen behandelt wurde.“

Wiener zu einem Hamburger: Heinrich Heine bleibt halt doch immer der aktuellste Dichter! — Wieso? — Na, er sagt doch irgendwo: „Vergiftet sind meine Lieder!“

Gelt, Papa, ein Bazillus ist ein kleiner Bazi?

Chueri: „Tag Rägel, worum macheber au
ä so à plüderigs Gsicht? Münder
öppen à go Chundschaff sage wege dere
Gsicht, wo die Wuche füszg Schueh
hinnen an En paßtett in?“

Rägel: "Wett au, daß i müest! Es wär
gschider, mer i wir die Halungge strafe,
wo deriae Weitli für en Rare händ und
säb wärs."

Chueri: "Ganz Euerer Meinig punkto Ha-
lungen, beschwörer, "

"lunge, haryngēn warber zuega, daß's
nig' nichtwirger ist, dießäle z'vermutche,
fäbe wirt halt dr Umlauf nüd z'churz."
Nägel: "Und wener f' na vermutheit, jo
werbed f' ja gleich gifaat. Für derig
Fäl sett's Gricht nu us Bibervold
beftob, die wurede mer anderst ihelle, die
Schluſſene, die —"

Chueri: "Für en Gstaatsawalt hettet Ihr grad's richtig Biß. Wenn's us En abchienti, wurdeder derig wieder wie fröhner im ä Chratten, inen usgstellst."

Rägel: „Und dänn erst na im Bahnhof-
platz une. Säb ziehtt bimeid besser, weder
wenn s' nu chönd hinderungslos Einer 's

Chueri: „Ihr reded, wie wenn Ihr ä scho
ime so ä Geschäft gschafft hettid.“
Rägel: „Strichedi a dr Stell oder i weusch

I mit ere fule Räb grad 's Neujahr."
Schueri: "Norber miss' d' ieh doek ne'.

„Vorher wißt I teg doch no's
neust Stückl verzelle, wo s' die Wuchen
im Selnau äne wieder gäh händ.“

Kägel: „Gwüß wieder öppis Kars!“
Chueri: „En Postfaktör hät nämli die
Wüche müeze vor Bezirksricht, will er

en Bueb usgslümiert hät. Dä Bueb hät
em ä Gindli, wo ist go poste, 's Gelt
gstollen und hät welle furtrenne. Das gieht
dä Faktör, nimmt dä Bueb über d' Chnū

u. git nachher dem Ghindli sis Gelt wieder.“
Rägel: „Respek vor dem.“
Chueri: „Nei, dä Ma isch blos mit Stichetscheid vom President freigsproche worde — und an den Menschen ein Wohl-